

um dasselbe, welche das Auge, das auf denen die übrigen Seiten des Städtchens umgebenden Ebenen und Flächen nicht so viele Ruhepunkte findet, sehr anziehet und vergnügt.

Es liegt aber Elstra an der sogenannten schwarzen Elster, welcher ohnweit Elstra bey dem Dorfe Kindisch entspringet und endlich ohnweit Wittenberg bei einem Städtchen gleichen Namens (Elster) als ein schon ziemlich starker Fluß in die Elbe fällt . . .

Der hier von Heydrich genannte Ort an der Mündung der Schwarzen Elster in die Elbe ist auch heute noch kein Städtchen, sondern nur ein Dorf. Elster liegt hart am rechten Elbufer. Ein Stück stromauf mündet die Schwarze Elster nach 118 Kilometer langem Laufe als ein stattlicher, 40 Meter breiter Fluß an der Grenze der Kreise Schweinitz und Wittenberg, verstärkt durch Schwarzwasser, Pulsnitz und Röder, in die Elbe. Dieser Zufluß ist es, der den Strom zu einer gewaltigen Biegung zwingt, denn bis zur Elstermündung fließt die Elbe hier genau nordwärts, dann aber nach Westen.

Die Quelle der Schwarzen Elster findet sich 1,5 Kilometer nordwestlich vom Heiteren Blick am Osthang des Rammener Steinberges. Über ihr führt der vielbegangene Kammweg Rammener Hutberg-Sibyllenstein-Butterberg dahin. Bei der in der Elstraer Pflanze noch üblichen Sitte des Osterwasserschöpfens suchen die Mädchen früh vor Tau und Tag auch die in einem einsamen Waldgrunde gelegene Quelle der Schwarzen Elster auf, da ihr Wasser an dem Morgen besondere Schönheit und Anziehungskraft verleiht.

Über das Osterwasserschöpfen im Gebiet der Schwarzen Elster schreibt Dr. Bönsch in seiner 1825 erschienenen „Topographie der Stadt Camenz“:

„Noch vor 100 Jahren wurde sogar die Schwarze Elster in der Osternacht angespannt und dann in Kindisch und Rauschwitz das Vieh hineingetrieben, damit es das ganze Jahr vor Seuchen und Krankheit und Unfall geschützt sei. Der gewöhnliche Fahrweg zwischen diesen Ortschaften war am Ostartag nicht passierbar. Niemand durfte vor Sonnenuntergang die Verschüttung lösen . . .“

Doch kehren wir von der Schwarzen Elster wieder zu Heydrichs Chronik zurück! Er erwähnt dann weiter bei der Beschreibung der Lage Elstras zwei Landstraßen: „Seitwärts Elstra in einer Entfernung von  $\frac{1}{2}$  Stunde liegt die große Landstraße von Kloster Marienstern nach Camenz. Durch Elstra selbst geht nur eine kleinere, weniger befahrene und nach Dresden führende Straße, daher auch die dasigen Bürger weniger Zuwachs ihrer Nahrung von Durchreisenden erwarten können . . .“

Heydrich kommt dann auf Elstras Nachbarorte kurz zu sprechen: „Die Orte, mit denen Elstra insbesondere gränzet, sind: Gegen Morgen das klösterliche Dorf Kriepitz, gegen Mittag die herrschaftlichen Dörfer Gödla und Rauschwitz, gegen Abend Rehnisdorf und einige kleine zu Wohla gehörende Dörfer, insgesamt die Ländergen genannt, gegen Mitternacht Prietitz . . .“

Das „Ländchen Wohla“, wie noch heute die Pflanze heißt, sogar auf den amtlichen Gemeindefakeln finden wir diese Bezeichnung, besteht aus dem Rittergute Wohla und den südlich von ihm an der Straße nach Rehnisdorf gelegenen Dörfern Welka (etwas seitwärts erbaut), Boderitz, Ossel, Talpenberg und Dobrig. In alten Urkunden finden wir für diese Weiler die Namen Podritz, Talsdenperg, Doberack, Weckau, Ozel. Am Wirtshaus in Boderitz lesen wir heute noch das Schild „Gasthaus zum Ländchen Wohla“. Auch das dem Fremden in seinem Namen unerklärliche Wirtshaus Fünfe in Dobrig geht auf die uralte Abhängigkeit der kleinen

Dörfer von der Wohlaer Mitterguthsherrschaft zurück. Dobrig, zu dem das Wirtshaus Fünfe gehört, ist ja, von Wohla aus gezählt, das fünfte Dorf des Ländchens, das in seinem Namen — und nicht nur darin — an den bekannten Eigenen Kreis bei Bernstadt erinnert.

Auf die Ausführungen über Lage und Grenzen Elstras folgen dann in der Heydrichschen Chronik einige nur sehr kurze Bemerkungen über

#### die älteste Geschichte Elstras.

Er schreibt da: „Elstra war erst ein bloßes Dorf, ob man gleich die ersten Erbauer desselben nicht angeben kann. Der Ort war anfänglich klein und gelangte erst nach und nach zu einiger Größe, besonders aber ist derselbe nach den beiden Hauptbränden in den für Elstra so traurigen Jahren 1717 und 1766 merklich vergrößert und verschönert worden, wiewenig in den letztverflossenen Jahren verschiedene neue Häuser dort gebaut worden sind . . .“

Der hier kurz erwähnte Stadtbrand von Anno 1717 war wohl das schrecklichste Schadensfeuer, das Elstra je heimgesucht, und die Chronik dieses Städtchens weiß wahrlich von Feuersnöten mehr zu künden als andere des Landes. Das mitten in der Nacht durch böswillige Brandstiftung entstandene Feuer vom 28. und 29. Juni 1717 vernichtete in wenig Stunden Kirche, Pfarre, Diaconat, Schule, Rathaus, 124 Bürgerhäuser, 43 Scheunen und den herrschaftlichen Schafstall, wobei gegen 500 Schafe in den Flammen umkamen. Leider waren auch fünf Menschenleben zu beklagen, die aus dem Feuermeer keinen Ausgang gefunden hatten, da sie mitten im Schlaf von den Flammen überrascht worden waren. Jedermann mußte fliehen und nur auf Rettung seiner und der Seinigen Leben bedacht sein. Das Elend war damals unbeschreiblich. Der Gottesdienst wurde lange Zeit erst unter freiem Himmel und dann in einer Scheune unter einem Kornboden abgehalten. Nur nach und nach konnten bei der großen Armut des Ortes die Häuser wieder errichtet werden.

#### Die fünf Toten waren:

1. Frau Susanna Scheidlerin, die blinde Witwe des Meisters Scheidler, verstorbenen Bürgers und Hufschmieds.
2. Drei Kinder des Schuhmachers Hempel im Alter von 3, 6 und 7 Jahren. Sie wohnten mit der oben genannten Frau Scheidler, ihrer Großmutter, in einem Hause.
3. Der sechsjährige Sohn des Tagelöhners Mahre.

Ein Knabe, der dem Stadtpfarrer Magister Köffler zur Erziehung übergeben war, flüchtete bei dem nächtlichen Feuer in den Keller des Pfarrhauses und wurde ihm auf wunderbare Weise das Leben erhalten, obwohl die Pfarre von den Flammen völlig zerstört wurde. Der Diaconus Kaspar Mylius — ein Mylius war der Jugendfreund Lessings — rettete bei dem 1717er Stadtbrande nichts als Ornat, Bibel, einen Schuh und einen Pantoffel.

Der von Heydrich erwähnte Stadtbrand Anno 1766 ging an einem Sonnabend vormittags  $\frac{1}{2}$  6 Uhr hinter der Pfarre zwischen den Lehmannschen und Hauschen Bürgerhäusern auf. Infolge der großen Trockenheit des Herbstes — der Brand war am 27. September — wurden binnen kurzer Zeit 69 Häuser zerstört. Darunter befanden sich wieder Pfarre, Diaconat und Schule, dazu 22 Scheunen. Die furchtbare Hitze setzte die Spurtafel am Kirchturm, wie man damals die Zifferblätter nannte, in Brand, und das Feuer ergriff den Turm selbst, der bald lichterloh brannte und schließlich zusammenstürzte. Sein Mauerwerk fiel auf die Trümmer des bereits ausgebrannten Hauses von Meister Jänichen.

Beim 1766er Stadtbrande war nur ein Menschenleben zu beklagen, die Frau des Tagelöhners Rodig. Sie wurde erst eine Woche später unter den Trümmern des Lehmannschen Hauses verkohlt aufgefunden und noch am selben Abend beerdigt.